Vielleicht sind wir morgen schon tot

Von Birdbrain

Inhaltsverzeichnis

Prolog: 2
Kapitel 1: 3
Kapitel 2: Leave everything familiar behind 4
Kapitel 3: Die Wärme deiner Augen 5

Prolog:

Es war eine einsame Nacht als ich aus dem Haus trat.
Ich ging die Straße entlang, schlenderte an den Häusern vorbei.
Solange war ich nicht mehr hier gewesen, ich hatte einfach keine Zeit und Lust gehabt,
vielleicht ist das auch der Grund warum ich jetzt wieder hier bin.
Ich ging auf die große Kirche zu,
atmete tief durch und betrat das Gelände.

Es war ein Tag wie immer gewesen.
Ich bin, gleich nach dem Aufstehen, zur Arbeit gefahren, kam mitten in der Nacht wieder, wollte nur noch schlafen gehen. Ich hatte gerade die Tür geschlossen, bin aus meinen Schuhen geschlüpft, hatte meinen Schlüssel in die Schale gelegt und meine Tasche auf den Tresen in der Küche, und dann klingelte das Telefon.
Mitten in der Nacht um 1:45, ich entledigte mich gerade meiner Jacke während ich mir das Telefon zwischen Ohr und Schulter klemmte, als mir meine Schwiegermutter in spe erzählte, dass ihr Sohn tot ist, ihr einziger Sohn.
Ich sackte auf den Boden "Wie?", fragte ich und hörte Dorothy meine Schwiegermutter in Spe weinen, sie versuchte es zu bändigen, so wie sie es immer tat.
Ich verstand nicht mehr was sie sagte, nicht aus dem Grund dass ich es eh nicht hätte verstehen können, alles rauschte nur noch an mir vorbei, die Zeit und meine Wohnung, jedes Wort.
Dorothy riet mir Urlaub zu nehmen und zu ihnen zu kommen, einfach mal nur da sein, und da wäre natürlich die Beerdigung und die Trauerfeier.

Kapitel 1:

"Meine Süße, bist du noch da?", fragte Dorothy ganz leise, "Bitte Theresa, antworte mir."
Meine Hand bewegte sich mechanisch von meinem Ohr in meinen Schoß, der Bildschirm des Telefons leuchtet mir in der Dunkelheit entgegen, selbst jetzt kann ich ihre Stimme noch hören wie sie nach mir fragt.
Ich lege einfach auf.
Ganz einfach.
Ich stehe auf und stelle das Telefon zurück in die Ladestation.
Die Jacke hängt an mir runter, ich schlüpfe mit dem Arm wieder hinein und gehe durch den Flur in das Schlafzimmer.
Ich bemühe mich nicht das Licht anzumachen, und räume einfach den Inhalt meines Schranks in einen Koffer, nicht mal die Hälfte des Koffers ist befüllt,
also räume ich mein ganzes persönliches Zeug in der Wohnung auch noch hinein.
Ganz einfach.

-

Ich lag auf dem Bett und las ein Buch, als er den Raum betrat.
"Hey" sagte er, ich blickte auf.
"Du tropfst" sagte ich.
Er hatte nur ein Handtuch um die Hüften, auf dem seine Hände ruhten und seine Haut schimmerte im Licht meiner Lampe. Er hob seine Hände von dem Handtuch und fuhr mit beiden durch sein Haar.
"Du tropft immer noch.", kommentierte ich mit einem Lächeln und klappte mein Buch zu.
"Echt" sagte er und trat zu mir an das Bett heran, legte seine nun feuchte Hand an meine Wange. "Ich spür' nichts.", er hob mit dieser Hand mein Kinn an und schaute runter in meine Augen, "Du bist nass im Gesicht.", fügte er hinzu.
"Was meinst du warum?!" sagte ich leicht ärgerlich und boxte ihm in den Bauch.
Er hatte gelacht und sich dann auf mich drauf geworfen. Er hatte so wenig halt gehabt, dass er gleich wieder vom Bett fiel und mich mit gerissen hatte. Meine Haare hingen mir ins Gesicht und ich stützte mich mit beiden Armen ab, er lag auf dem Rücken strich mir die Haare hinters Ohr.
"Du bist wunderschön." flüsterte er leise.

-

Ich verstaute meinen Koffer im Auto und setzte mich hinter das Steuer. Ich steckte den Schüssel ins Zündschloss und startete den Motor, meine Hände liegen auf dem Lenkrad, mein Blick starr nach vorne gerichtet, doch ich rühre mich nicht.

Es fühlt sich an als könnte ich nicht.

Kapitel 2: Leave everything familiar behind

Ich sitze immer noch in meinem Auto und fahre nicht los, der Motor brummt schon seit fünf Minuten und ich fahre einfach nicht los.
Ich schalte das Radio ein und die Stimme von was weiß ich wem fängt an zu singen.
-
Ich liege auf einer Decke, auf einer Wiese, meines Lieblingsparks gegenüber meiner Wohnung.
Und lese, wie üblich ein Buch.
"Mir ist langweilig..." quengelt es neben mir und ich blätter eine Seite um, sehe nicht hoch.
"Quengel nicht, ich sagte noch nur noch diese Seite" sage ich säuerlich und blätter noch eine Seite um, ich muss mich davon abhalten zu lächeln. »Du darfst nicht lächeln« ermahne ich mich.
"Ich quengel nicht.", flüstert die Stimme neben mir.
"Doch du quengelst, aber es ist ein männliches quengeln.", sage ich und blicke auf.
Und da ein Lächeln. Ich lächle ihn an und er lächelt zurück.
Ich will mich gerade wieder meinem Buch zuwenden, als ich spüre dass seine Hände meinen Bauch hoch wandern.
Ich will gerade 'Hör auf' sagen, doch dann fangen sie an mich zu kitzeln, ich fange an zu lachen.

Und er lacht mit.

-

Meine Hände lasse ich über das Lenkrad gleiten.
»4 Stunden Fahrt«denke ich. Stelle meinen Fuß auf das Gaspedal, stelle nur noch den Gang ein und drücke meinen Fuß nach unten.
» Nur 4 stunden« sage ich mir, fahre aus der Garage raus und biege auf die leere Straße.
Fahre an allem vorbei was ich kenne, lasse alles hinter mir, um dort hin zufahren wo niemand mehr auf mich wartet.
"4 Stunden", flüstere ich.

Kapitel 3: Die Wärme deiner Augen

Ich habe die Nacht schon immer geliebt. Man begegnet auf den Straßen kaum irgendwelchen Menschen.
Die Nacht ist vollkommen Ruhig, Einsam und Dunkel. Die Dunkelheit schließt mich ein, verschluckt mich vollkommen, lässt kein Licht heran. Vollkommen ungestört fahre ich, auf der Autobahn, nichts entgegen außer der Nacht.

-

"Wusstest du das deine Augen aussehen wie die Nacht!?", sage ich in die Stille hinein, ich liege auf dem Rücken und starre nach oben, die Schönheit der Sterne an.
"Das liegt daran, dass Nacht ist.", antwortet er und dreht sich zu mir auf die Seite.
"Nein ... Ich liebe deine Augen..."
"Das liegt daran dass sie aussehen wie die Nacht.", sagte er als hätte er alles um uns herum vergessen. Ich schüttel langsam meinen Kopf."Ich liebe deine Augen!"
Die Sterne funkeln mir entgegen und ich schließe meine Augen, atmete ein und aus, spüre die kalte Nachtluft über meinen Körper streichen. Ich kann die Kälte riechen, aber noch wichtiger ich kann ihn riechen. Und als ich meine Augen wieder öffne, sehe ich in seine, in dieses tiefe funkelnde Blau, nur ein paar Zentimeter von mir entfernt. Ich sehe wie sie sich schließen und die Zentimeter keine Zentimeter mehr sind.

-

Ich lehne mich, an der Autobahnraststätte, an mein Auto, sehe in den klaren Nachthimmel und schließe meine Augen.
Und es fühlt sich an als könnte ich, wenn ich meine Augen wieder öffne, in seine Augen sehen.